

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 46

Rubrik: Narrenkarren

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Verständigung

Wer heute noch Fremdsprachen lernt, ist bescheuert. Man braucht sie nicht mehr. Vokabeln und Grammatik – diese Zeiten des Schweisses sind endgültig vorbei. Dank der Internationalisierung unserer Gewohnheiten und Einrichtungen kommt der Reisende in jedem Land mit ein paar wenigen Wörtern zurecht. Dieses moderne Esperanto ersetzt eine langwierige Konversation, lässt Irrtümer vermeiden.

Nehmen wir einmal an, der Schweizer Bitterli fliege in ein fremdes Land, dessen Sprache er nicht beherrscht. Kaum hat er das Flugzeug verlassen, folgt er der Groundhostess – wortlos. Im Flughafengebäude sieht er das Schild «Passcontrol», ein Codewort, das ein jeder versteht. Nachher begibt er sich zum Förderband, wartet, bis sein Koffer erscheint. Auch das geht wortlos. Jetzt folgt er dem Schild mit der Aufschrift «Exit». Auch dieses Wort ist längst in den internationalen Wortschatz der zwölf notwendigen Wörter eingegangen. Draussen entdeckt er die Tafel, auf der «Taxi» steht. Kein Problem. Dem Taxichauffeur nennt Herr Bitterli einfach den Namen des Hotels; weiss er keins, sagt er schlicht «Hotel», der Chauffeur nickt und führt ihn zu einem Hotel. Je nachdem, wie er Herrn Bitterli einschätzt, in ein billiges oder teures. Bei der Réception wird es ein bisschen schwieriger, wahrscheinlich kann der Mann oder die Dame am Empfang jedoch ein wenig Deutsch. Auf dem Schlüssel ist die Zimmernummer, die

erste Ziffer bezeichnet das Stockwerk, das Wort «Lift» bringt Herrn Bitterli mühelos weiter, er muss nicht nach der Treppe fragen.

Ist das Zimmer bezogen, so genehmigt sich Herr Bitterli einen Drink aus dem Kühlschrank, ohne ein Wort sagen zu müssen. Will er in die Stadt, bittet er mit dem einzigen Wort «Taxi» einen sachkundigen Führer herbei, er bringt ihn in die City, wie Herr Bitterli weltläufig sagt. An einem Kiosk deutet Herr Bitterli auf einen der ausgelegten Stadtpläne, legt einen Geldschein hin. Die Orientierung in der fremden Stadt kann wortlos erfolgen, die entsprechenden Zeichen führen ihn dorthin, wo er möchte. Schlimmstenfalls kann er einen Passanten fragen. Wer verstünde nicht «Bar», «Nightclub»?

Die Rückreise erfolgt ebenso problemlos: erst das Taxi, Herr Bitterli sagt lässig «Terminal». Dort leiten ihn alle die Zeichen, die er schon von zu Hause her kennt; so folgt er den Männchen und Pfeilen, bis er den Tax-free shop erreicht hat. Dort kann er sich ein Souvenir aussuchen, ohne ein Wort zu verschwenden.

Ja, Fremdsprachen sind überflüssig geworden. Wie gesagt, mit einem Dutzend Wörter kommt man rund um die Welt. Und dass das rote Licht bei einer Kreuzung «stop» bedeutet, ein rotes Licht abends vor einem Fenster jedoch etwas anderes, das weiss nicht nur Herr Bitterli.

Der Mensch ist international geworden – und bald stumm.



Die Wespenplage ist in diesem Jahr ausgeblieben. Aber die Zahl jener, die sich als vermeintliche

Unschuldsengel

profilieren, wächst ins Unermessliche. Schützen Sie sich davor, diesem Geflügel auf den Leim zu kriechen. Kostenlose Ratschläge erteilt Ihnen jedes Partei- und Verbandssekretariat.

DIALOG IM TRAM

- : Ist das ein Sauwetter. Wo es doch gestern so schön war.
- : Ja ja, aber es wird sich bestimmt wieder bessern. Zum Glück.
- : Immer so bleiben kann es ja wirklich nicht.
- : Ja ja, man muss es eben nehmen, wie's kommt, da kann man nichts machen.
- : Das wäre ja noch schöner.

Ratschlag

Wollen Sie ein erfolgreicher Journalist werden? Nichts einfacher als das:

- Man nehme einen Haufen vielschichtiger Zusammenhänge.
- Unter ständigem Umrühren auf einem kleinen Strohfeuer bringe man die vielschichtigen Zusammenhänge auf den wunden Punkt.
- Sobald sich der wunde Punkt zeigt, würze man diesen mit einer Prise Pfeffer und mit viel Salz.
- Anschliessend lege man sämtliche Finger auf die offene Wunde, um mit beiden Händen aus dem vollen zu schöpfen.
- Über das Geschöpfte setze man eine wuchtige Schlagzeile.
- Nach jeder Publikation veranlasse man durch entsprechende Giftpfeile und einen Rundumschlag eine hitzige Diskussion, die wiederum zu einem Artikel verwurstet werden kann.

Nach diesem bewährten Geheimrezept aus der Redaktionsküche einer gewissen Boulevardzeitung werden auch Sie zum erfolgreichen Journalisten.

Randbemerkung

Heute ist man besser informiert als früher. Aber darüber, wie man die Informationsflut bewältigen kann, darüber wird man nicht informiert.

Aufgefallen

Mancher spricht von Sachzwängen, wenn er die Erwartungen nicht erfüllt. Als ob er nicht einmal versprochen hätte, die Sachen zu bezwingen.

Hieronymus Zwiebelfischs Briefkastenecke

Lieber Onkel Hieronymus
Mein Mann (96) und ich (92)
sind seit 69 Jahren verheiratet.
Wir führten immer ein glückliches Eheleben. Doch in den letzten Monaten stellte ich fest,
dass mein Gatte bei unseren gemeinsamen Disco-Besuchen immer wieder nach jungen Mädchen schielte. Ich frage mich nun, ob er vielleicht ein Abenteuer sucht und ob ein Seitensprung in seinem Alter nicht gefährlich wäre.

Eulalia

Liebe Eulalia

So lange Dein Mann nicht aus der Reihe tanzt, besteht kein Grund zur Sorge. Sobald

er zu einem Seitensprung ansetzen will, solltest Du ihn vor den Gefahren eines Hexenschusses warnen. Denn mit zunehmendem Alter kann's vorkommen, dass Amors Pfeile nicht nur ins Herz, sondern auch in den Rücken treffen. Schlägt Dein Gatte Deine wohlgemeinte Warnung in den Wind, so kannst Du ihn mit einem Wink mit dem Zaunpfahl wieder auf den Boden der Realität bringen. Verwende dazu ein massives Stück, aber schlage nicht zu fest damit. Sonst könnte Eure rosige Zukunft wegen dieses unbedeutenden Zwischenfalls vorzeitig ein jähes Ende nehmen.

Schrumpfung

Da, wo früher ein Tante-Emma-Laden war, ist jetzt eine Drogerie.
Da, wo früher eine Papeterie war, ist jetzt eine Apotheke.
Der Supermarkt gegenüber befindet sich in einem Neubau.
In den Stockwerken sind Büros untergebracht, vorher wohnten dort Leute.
Auf dem Spielplatz nebenan parken nun Autos.
Das Dreieck zwischen Drogerie, Apotheke und Supermarkt ist zum Lebensweg geworden.
Vom Schönheitsmittel bis zum Medikament und dem plastikverpackten Fleisch sind es kaum hundert Meter. Was braucht der Mensch mehr?

Das Lied von den Arbeitsplätzen

Natürlich verschandeln wir die Landschaft.

Aber der Tourismus schafft Arbeitsplätze.

Natürlich produzieren wir Waffen.

Aber damit schaffen wir Arbeitsplätze.

Natürlich belasten wir die Umwelt.

Aber damit schaffen wir Arbeitsplätze.

Natürlich müssen wir rationalisieren und Stellen abbauen.

Aber damit sichern wir die übrigen Arbeitsplätze.

Natürlich müssen wir Arbeitsplätze ins Ausland verlegen, wenn hierzulande die behördlichen Auflagen unsere Geschäfte behindern.

Natürlich brauchen wir Versuchstiere.

Aber damit schaffen wir Arbeitsplätze.

Natürlich sind die Wegverpackungen unnötig.

Aber damit schaffen wir Arbeitsplätze.

Und so weiter.

Und so fort.

«Leiden» auch Sie unter einem schlechten Namensgedächtnis?

Man kennt das: Vor wenigen Tagen wurde einem jemand vorgestellt, und jetzt, da man dieser Person wieder begegnet, erinnert man sich nicht mehr an ihren Namen. Oder man trifft in der Stadt zufällig eine Frau aus jener Straße, wo man selbst wohnt, und ihr Name ist einem entfallen. Oder da liegt einem der Name des Pöstlers auf der Zunge, aber dieser Name will und will einem einfach nicht in den Sinn kommen.

Ja, das Namensgedächtnis! Entschuldigen Sie bitte, sagt man, aber ich habe ein furchtbar schlechtes Namensgedächtnis. Der andere versteht. Ich bitte Sie, erwidert er, das macht doch nichts. Oder er geht gar nicht erst auf die Entschuldigung ein, sondern nennt lediglich seinen Namen. Denn ein schlechtes Namensgedächtnis, das ist heutzutage etwas Selbstverständliches. Auch der, dessen Namen man vergessen hat, entschuldigt sich in anderen Situationen auf die gleiche Art. Denn auch er, auch er hat ein schlechtes Namensgedächtnis.

Es gehört schon fast zum guten Ton, ein schlechtes Namensgedächtnis zu haben. Die Entschuldigung fürs schlechte Namensgedächtnis ist nicht mehr als Entschuldigung gedacht, sondern als Signal. Als Signal dafür, dass man sehr vielen Menschen begegnet, so vielen Menschen, dass man nicht alle ihre Namen behalten kann. Und wer vielen Menschen begegnet, ist zweifellos eine be-

deutende Person. Die Entschuldigung fürs schlechte Namensgedächtnis ist also nichts anderes als ein Zeichen, das die Bedeutung der eigenen Person signalisiert.

Aber wehe, wenn man mit seinem schlechten Namensgedächtnis am falschen Ort brilliert. Eine Sekretärin, die den Namen eines regelmäßigen Besuchers ihres Chefs vergisst, macht sich unmöglich. Umgekehrt braucht sich natürlich dieser Besucher nie an den Namen der Sekretärin zu erinnern.

Beim schlechten Namensgedächtnis handelt es sich um mehr als um eine Modeerscheinung. Das schlechte Namensgedächtnis zeigt nämlich, wie wichtig sich heute jeder einzelne nimmt. Und dass er die anderen deshalb nicht auch noch wichtig nehmen kann, noch nicht einmal so wichtig, dass er sich ihre Namen merkt. Und weil das schlechte Namensgedächtnis eine Selbstverständlichkeit darstellt, erkennt man an seiner Verbreitung, wie wenig sich die Menschen heute beachten. So wenig, dass sie den letzten Rest des Individuellen, das einem bleibt, nicht mehr achten: den Namen. Und dies in einer Zeit, wo – dank zunehmender Spezialisierung in allen Belangen des täglichen Lebens – ein einzelner ohne die andern eigentlich gar nicht mehr lebensfähig wäre.

Das schlechte Namensgedächtnis ist ein Symptom unserer Zeit: Da der einzelne von andern nicht mehr wichtig genommen wird, nimmt er nur noch sich selbst wichtig. Damit signalisiert er seine Sehnsucht nach Unabhängigkeit und Individualität. Denn beides gibt's je längs je weniger.

Floskel

Wo kämen wir hin? Das scheint neuerdings bei vielen ein geflügeltes Wort zu sein, besonders bei der mittleren und älteren Generation, die die Zeichen der Zeit verstanden hat und sich entsprechend anpasst.

Es ist ein schöner Satz, ich muss das neidvoll anerkennen. Er sagt alles und nichts. Er entspricht auch dem Denken der Leute, die ihn gerne im Munde führen und ihn bei jeder Gelegenheit zitieren.

Darunter ist alles zu verstehen: Würden wir auf die Kernkraftwerke verzichten, ja, wo kämen wir hin? Würden wir den Jungen immer nachgeben – wo kämen wir hin? Liessen wir nur die Russen aufrüsten, wo kämen wir hin? Und so fort.

Der Satz ist so wunderbar absolut. Er lässt keinen Widerspruch zu. Seine Einfachheit macht es ihm leicht, rasche Zustimmung zu finden. Die Franzosen haben für solche Wendungen eine treffende Bezeichnung: une terrible simplification. Und derjenige, der diesen Satz so gerne gebraucht, ist ein terrible simplificateur. Im Deutschen gibt es keine entsprechende Bezeichnung. Wohl nicht von ungefähr. Wo kämen wir hin ...
So müssen wir also mit diesem geflügelten Wort leben, wohl oder übel. Es ist die Eigenschaft dieser Simplifizierungen, dass sie nicht widerlegt werden können. Wer dennoch an sie glaubt, ist selber schuld. Das eigene Denken kann niemandem abgenommen werden.

Wo kämen wir auch hin ...